



5 / I. Zustand dieser Länder in dem neunten und zehnten Jahrhundert.

Eine Zeit von ungefähr tausend Jahren, welche seit der Ankunft der Batavier in diesen Gegenden verfließen sind, hat so große Veränderungen in den Zustand unseres Vaterlandes verursacht, dass es nicht undienlich sein wird bei dem Anfang dieses Buches ein wenig still zu stehen, und uns unterdessen, da wir auf die vergangenen Begebenheiten zurück sehen, die Gestalt dieser Länder, in dem neunten und zehnten Jahrhundert, in einem kleinen Abriss vorzustellen.

Veränderung der Einwohner.

Wir sehen nun die Batavier ganz verschwunden, oder sie in einem kleinen Winkel des Landes, der Betau, eingeschlossen. Die Caninefater, Maresaten und andere alte hiesige Einwohner haben schon seit verschiedenen Jahrhunderten ihren Namen in den alten Geschichtsbüchern verloren. Die Franken, welche vormals ostwärts von dem Rhein wohnten, haben sich nunmehr größtenteils westwärts von diesem Fluss niedergelassen, und ein mächtiges Reich in Gallien gestiftet. Die Sachsen sind, aus dem Lande unterhalb Nimegen, entweder nach ihren alten Wohnungen um die Weser und Elbe zurück getrieben worden, oder über die See nach Britannien gegangen. Die Friesen allein, welches etwas sonderbar ist, haben sich mehr als sonst ein hiesiges Volk, in dem Besitz ihrer alten Länder erhalten, ja ihre Grenzen westwärts, und vielleicht auch ostwärts erweitert. Wir finden sie noch zwischen der Ems und dem mittleren Rhein, wohin sie von den ältesten Schriftstellern gesetzt werden. Und ob sie gleich zuweilen aus einem Teil ihres Landes von den Franken vertrieben worden sind; so scheint dieses doch nur in Ansehung eines solchen Teils geschehen sein, dessen sie sich in neueren Zeiten bemächtigt hatten. Sie haben ihre alten Länder, wenigstens größtenteils, immer behalten, oder dasjenige, was ihnen davon eine Zeitlang weggenommen war, gar bald wieder bekommen. Der Name der Friesen ist in den hiesigen Gegenden allenthalben so berühmt geworden, dass die Einwohner der jetzt sogenannten vereinigten Niederlande kaum mit einem andern Namen in den Schriften des achten, neunten und einiger folgender Jahrhunderte benannt werden. Friesland erstreckt sich ostwärts bis an die Lauwers, und noch weiter. Und westwärts bis an die Schelde. Utrecht und Wyk te Duurstede, Vlaardingen und Rynsburg oder Reenenburg sind so wohl als Dokkum Friesische Städte.

Sitten.

Allein obgleich die Friesen in dem Besitz ihrer alten Länder beständig geblieben sind; so haben sie doch keineswegs ihre alten Sitten und ihren alten Gottesdienst behalten. Der Verkehr mit den Römern hat die Franken allmählich gesittet gemacht, und diese haben auch in kurzem die Friesen gelehrt ihr altes wildes Wesen abzulegen. Lesen. Schreiben, Städte bauen und dergleichen notwendige Künste, von welchem die Einwohner dieser Länder in uralten Zeiten nichts wussten, sind unter ihnen schon sehr früh gemein geworden. Und nachdem die Franken, Orgeln, künstliche Uhren, und zur Sternkunde gehörige Werkzeuge zu verfertigen gelernt hatten; so hat man hier auch einen Geschmack an erhabeneren Wissenschaften bekommen. Das Glasblasen ist hier, oder hier herum, auch schon im achten Jahrhundert bekannt gewesen, da es in Britannien noch unbekannt war.

Gottesdienst.

Mit dem Gottesdienst ist auch eine gänzliche Veränderung vorgegangen. Nachdem die Friesen überhaupt den Christlichen Glauben angenommen hatten; so wurden die Tempel, Altäre und Götzenbilder allenthalben zerstört, und die heiligen Wälder, die hier zu Lande in großer Anzahl gewesen sind, ausgerottet. Einige merken von dieser Ausrottung ohne Grund an, dass sie auf eine wundertätige Weise, auf Willebrords Gebet, geschehen sei. Denn es ist bekannt, dass Carl der Große

in den Jahren 789 und 794 ausdrücklich befohlen habe, die geweihten Wälder und Bäume allenthalben umzuhauen. Wir haben schon oben gesehen, dass, nachdem die Friesen sich bekehrt hatten, sie zu den Ceremonien und Gebräuchen der Römischen Kirche gewöhnt worden sind. Man wir hier darauf so erpicht, dass auf Befehl der Fränkischen Könige, an allen Orten, Schulen angelegt, und Lehrmeister bestellt wurden, welche die Kirchenlieder, nach der Weise der Römischen Kirche, singen lehrten. Diese Gesänge waren in Lateinischer Sprache geschrieben. Obgleich Carl der Große die Verordnung gemacht hatte, dass man in allen Sprachen sein Gebet verrichten könnte. Und es scheint daher, dass dieses von besonderem Gebeter verstanden werden müsse. Es waren auch in dem Fränkischen Reich, zu Carls des Großen Zeit, allenthalben noch andere Schulen, worin Unterricht in der Sprach- und Redekunst gegeben ward. Gleichergestalt hatte dieser Monarch, wie er selbst anzeigt, die Schriften des Alten und Neuen Bundes, das ist die Lateinische Übersetzung derselben von den Fehlern der Abschreiber säubern lassen. Alcuinus, dessen wir schön öfters gedacht haben, hatte ihm hierbei große Dienste getan. Nachgehens sind dieses Schriften, auf seines Sohnes Ludewigs des Frommen Befehl, von einem gewissen Sachsen in Deutsche Reime, nach dem Geschmack der damaligen Zeiten übersetzt worden.

5 / II. Regierungsform.

Die bürgerliche Regierung dieser Lande hatte damals ihre ganze Gestalt verändert, weswegen es des nötiger ist sich einen guten Begriff von dem Zustand derselben in dem neunten und den folgenden Jahrhunderten zu machen. In den ältesten Zeiten beruhte hier die höchste Gewalt auf den allgemeinen Versammlungen des Volkes, in welchen Könige, Kriegsobersten und Richter eingesetzt wurden, welche die Regierungsgeschäfte des gemeinen Wesens besorgten. Allein als die Römer einen Teil dieser Länder bezwungen hatten, pflegten sie die bürgerliche Regierung und den Befehl über die Kriegsvölker einem Statthalter anzuvertrauen, welcher dem Volke die Gesetze gab, und Unterobrigkeiten bestellte. Wir haben davon ein merkwürdiges Beispiel unter den Friesen gesehen, welche jedoch die alte Regierungsform wieder einführten, sobald sie sich von fremder Herrschaft befreit sahen. Indessen liest man in den Schriftstellern des achten Jahrhunderts, dass die Sachsen, die einerlei Regierungsform mit den Friesen hatten, damals keine eigentliche Könige gehabt haben, sondern durch verschiedene Herzöge oder Landvögte (*Satrapae*) regiert worden seien. Aus diesen erwählten sie zu Kriegszeiten einen zum Feldherren, welcher, nachdem der Krieg zu Ende war, gleichwie zuvor, den andern Landvögten in der Gewalt wieder gleich waren. Und daher kommt es, dass zuweilen verschiedener Herren oder Herzöge der Friesen, zu gleicher Zeit bei den alten Schriftstellern Erwähnung geschieht.

Die Franken beobachteten fast eben die Grundsätze, als die Römer, in Ansehung der eroberten Länder. Wir haben gesehen, dass sie in dem vierten Jahrhundert, da sie einen Teil von Gallien eingenommen hatten, die Regierung des Landes gewissen Richtern, welche unter ihnen den Namen Herzog oder Grafen führten, aufgetragen haben. Nachdem sie den Teil dieser Länder, welcher zur linken Seite des Rheinstromes lag, erobert hatten, werden von ihnen auch, sonder Zweifel, Herzöge und Grafen darüber gesetzt worden sein. Wir haben oben angemerkt, dass Dagobert der Erste, König der Franken an beiden Seiten des Rheins, Herzöge und Grafen gehabt habe. Pipin, Carl Martels Vater, der sich hernach, wenigstens eines Teils von Friesland bemächtigt hatte, hat sonder Zweifel auch dergleichen Beamten darüber gesetzt. Wenigstens finden wir zur Zeit seines Enkels, der auch Pipin hieß, einen Beamten zu Utrecht, der den Titel eines Stadtvogtes (*Praefectus Urbis*) hatte, und dem Fränkischen König unterworfen war. Allein in und nach den Zeiten Carls des Großen, treffen wir diese königlichen Beamten oft unter den Friesen an. Als Carl der Große ganz Friesland von der Weser bis an die Schelde bezwungen, und mit Gesetzen versehen hatte, so befand er für gut die Friesen durch besondere von ihm abhängige Beamten regieren zu lassen. Diese mochten nun Herzöge oder Grafen, oder noch anders heißen; so waren sie doch des Königs Knechte (*Pueri Regii*), bis sie sich von aller eigentlichen Unterwürfigkeit los machen, und mit eigener Gewalt regierten.

5 / III. Carl der Große teilt sein Reich unter seine drei Söhne, und gibt Carl dem ältesten Friesland.

Kaiser Carls des Großen Reich übertraf an Macht und Größe alle Staaten der bekannten Welt. Es sollte nach Landesgebrauch, nach seinem Absterben unter seine drei Söhne, Carl, Ludewig und Pipin verteilt werden. Der Kaiser war im Anfang des neunten Jahrhunderts ungefähr sechzig Jahre alt. Er beschloss also vor seinem Tode eine Teilung seiner weitläufigen Staaten zu machen, um, wo möglich, allen Streit wegen derselben unter seinen Söhnen zu verhüten. Im Jahre 806, und nach einigen den 6ten des Hornungs, an einem Freitag, geschah diese Reichsteilung, in Gegenwart der Fränkischen Großen, welche zu diesem Ende nach Diedenhoven waren zusammen gerufen worden. Wir merken dabei nur dieses an, dass Sachsen und Friesland unter andern, dem ältesten Sohn Carl zu seinem Teil angewiesen worden sei. Die solchergestalt gemachte Verordnung ward als der letzte

Wille des Kaisers betrachtet, von den Fränkischen Großen mit einem Eid bekräftigt, und nachgehends nach Rom gesandt, damit Papst Leo der Dritte sie unterzeichnen möge.

Der Kaiser kommt nach Nimegen.

Der Kaiser fuhr hernach zu Schiffe auf der Mosel und dem Rhein nach Nimegen in Badua, das ist der Betau, wo er die Fasten zubrachte, und das Osterfest feierte, so wie er und einige seiner Nachfolger hernach von Zeit zu Zeit getan haben. Hier wurden verschiedene Gesetze gemacht, und unter andern ward befohlen, „**dass ein jeder sich nach der von dem Kaiser zuvor gemachten Reichsteilung richten sollte**“. Ein jeder ward auch verbunden dem Kaiser den neuen Eid der Treue zu schwören.

Krieg gegen die Dänen.

Diese Vorsorge war um desto notwendiger, als er nicht lange hernach die Hülfe vieler seiner Untertanen, und unter andern auch der Sachsen und Friesen ihre nötig hatte. Gottfried, König der Dänen machte im Jahre **807** große Zubereitungen, und die Obotriten, welche unter Carl dem Großen, an beiden Seiten der Elbe, in die Länder der Sachsen eingesetzt waren, zu bekriegen. Die Dänen hatten ehemals mit den Sachsen im Bündnis gestanden, und Gottfried meinte vielleicht, dass die Obotriten die Länder seiner Bundesgenossen mit Unrecht besaßen. Sobald indessen Kaiser Carl von den Zurüstungen der Dänen Nachricht bekam, so erteilte er unter andern den Befehl, „**dass die Grafen und andere kaiserliche Beamten unter den Friesen sich bereit halten sollten, um wohl gewaffnet zu Felde gehen zu können**“. Im Anfang des folgenden Jahres **808** zog des Kaisers Sohn Carl an der Spitze eines ansehnlichen Kriegsheeres von Franken nach Sachsen, und wahrscheinlich auch von Friesen, obgleich diese letzteren nicht darunter genannt werden, nach der Elbe hinauf. Er war befehligt den Dänen eine Schlacht zu liefern, wofern sie die Grenzen der Sachsen beunruhigen wurden. Da er nun hörte, dass die Obotriten schon größtenteils überwunden und zinsbar gemacht waren; so schlug er eine Brücke über die Elbe, verwüstete die abgefallenen Landschaften, und kehrte darauf nach Sachsen zurück. Gottfried war mittlerweile mit großer Beute nach seinem Lande gegangen, nachdem er eine gewisse Dänische an dem Ufer der See gelegene Handelsstadt, Rerich genannt, gänzlich zerstört und die Kaufleute von dort weggeführt hatte. Vermutlich damit das Fränkische Kriegsheer keinen Vorteil daraus ziehen möge. Er hatte auch längst dem nördlichen Ufer der Eider eine hohe Mauer aufführen lassen, deren Überbleibsel, wie man dafür hält, noch jetzt vorhanden, und unter dem Namen Danewerk bekannt sind.

König Eardulf kommt zu Kaiser Carl nach Nimegen.

Der Kaiser befand sich, als dieser Zug unternommen ward, zu Nimegen, um daselbst nach seiner Gewohnheit einen Teil des Frühlings zuzubringen. Hier kam Eardulf, König von Northumberland, welcher von seinen Untertanen von dem Throne gestoßen war, in eigener Person zu ihm, und bat ihn um Hülfe. Carl der Große riet ihm nach Rom zu reisen, und den Papst Leo auf seine Seite zu bringen. Dieser tat es, und der vertriebene König ward, noch vor dem Endes dieses Jahres durch Vermittlung der kaiserlichen und päpstlichen Gesandten, wieder auf den Thron gesetzt.

5 / IV. Fruchtlöse Unterhandlung mit den Dänen.

Gottfried tat hernach Friedensvorschläge, Der Kaiser sandte einige Grafen nach den Dänischen Grenzen, an die andere Seite der Elbe, um wegen der Bedingungen zu handeln. Allein die Zusammenkunft lief fruchtlos ab. Die Feindseligkeiten fingen wieder von beiden Seiten an. Der Kaiser liess, um den Dänen den Übergang über die Elbe zu verwehren, an der andern Seite des Flusses eine Festung aufwerfen, in welcher er einen gewissen Grafen Egbert zum Befehlshaber machte. Diese Festung oder Stadt heißt in alten Schriften Esselfeld. Man glaubt dass es Itzehoe in Holstein sein müsse.

Die Dänen fallen in Friesland ein, und fordern Schatzungen.

Die Dänen wurden auf diese Weise zwar verhindert zu Lande etwas zu unternehmen; allein um desto mehr waren sie auf ihre alten Seezüge bedacht. Gottfried liess mit dem Anfang des Jahres **810** in aller Eile zwei hundert Schiffe ausrüsten, und gehörig bemannen, welche darauf nach den Friesischen Küsten segelten. Diese waren schon damals, gleichwie noch jetzt, von einer Reihe Inseln umgeben, welche den ersten Anfall ausstehen mussten, und erschrecklich verheert wurden. Hernach ward das nordische Kriegsvolk an dem festen Lande ausgeschifft. Der Herzog, welcher damals die Regierung über Friesland führte, und von einigen Herek oder Rerek, welches vielleicht eben derselbe

Name als Theoderich oder Dieterich ist, genannt wird, hatte diesen Einfall vorher gesehen, und die Friesen bei Zeiten in die Waffen gebracht. Unsere Chroniken erzählen, dass die Dänen oder Normänner an dreien Orten in Friesland eingefallen, und dass die Friesen ihnen auch in dreien Haufen entgegen gezogen, aber alle drei geschlagen worden seien. Gottfried forderte sodann von den überwundenen Friesen eine Schatzung von hundert Pfund Silber, welche sogleich aufgebracht wurden. Diese Vorteile vergrößerten seinen Mut dergestalt, dass er Friesland schon als ein erobertes Land betrachtete. Er glaubte auch ein begründetes Recht auf diese Länder zu haben, weil König Radbod, nach einiger Erzählung, sein Großvater von mütterlicher Seite gewesen war. Allein er schränkte seine Herrschsucht nicht auf Friesland ein, sondern nachdem er bis an die Mosel durchgedrungen war, rühmte er sich, dass er bald in Aachen sein, und dem Kaiser Carl in dieser seiner Reichsstadt selbst bange machen wollte. Einige neuere Chroniken erzählen, dass die Normänner auf diesem Zuge einen Einfall in Groningen getan, die St. Martinskirche daselbst in Brand gesteckt, und einen gewissen Walfrid nebst anderen, die sich zum Christlichen Glauben bekannten, jämmerlich ums Leben gebracht hätten. Allein die Wahrheit dieser Begebenheiten kann aus keinen Schriften der Zeitverwandten erwiesen werden.

Kaiser Carl empfing die Zeitung von dem Einfall der Dänen zu Aachen. Er fertigte von hier sogleich Boten nach allen Orten des Reiches ab, und erteilte Befehle ein mächtiges Kriegsheer an dem Ursprung der Lippe zusammen zu ziehen. Er liess auch zu Gent an der Schelde eine große Anzahl Schiffe bauen, welche sich zu Boulogne versammeln mussten. Er selbst begab sich unverzüglich über den Rhein nach der Lippe, und hernach mit seinem Kriegsvolk, welches daselbst in aller Eile zusammen gebracht war, nach dem Fluss Aller. Sein Lager aber schlug er an einem andern Strom (*Corug*) welcher in die Weser fiel, auf. Hier machte er Halt, um Gottfried zu erwarten, welcher sich gerühmt hatte, dass er den Kaiser in Person zu einem Zweikampf heraus fordern wollte.

König Gottfrieds Tod.

Allein nachdem derselbe sich hier vierzehn Tage aufgehalten hatte, bekam er die unverhoffte Nachricht von Gottfrieds Tode, welcher mitten in dem Laufe seiner Siege, nach der Erzählung der meisten, von einem seiner Leibtrabanten umgebracht worden war. Allein einige melden, dass er von seinem eigenen Sohn, dessen Mutter er verstoßen hatte um eine andere Gemahlin zu nehmen, mit dem Schwert des Lebens beraubt worden sei. Sobald die Normänner seinen Tod vernahmen, begaben sie sich zu Schiffe, verließen diese Länder und gingen nach Hause; nicht ohne empfindlichen Schmerz Kaiser Carls, welchem es, ob ihn gleich Gottfrieds Tode erfreute, doch weh tat, dass die Normänner seinen Händen entkommen wären.

Vertrag mit Hemming, Gottfrieds Nachfolger.

Hemming, Gottfrieds Brudersohn, ward zu dessen Nachfolger erklärt, und schloss sogleich einen Stillstand mit dem Kaiser Carl. Welcher nach alter Gewohnheit auf den Waffen beschworen, und im Frühling des folgenden Jahres 811, da die Wege brauchbar geworden waren, in einen beständigen Frieden verwandelt ward. In einen beständigen Frieden verwandelt ward. Zwölf Gesandte von jeder Seite waren zu diesem Ende auf den Dänischen Grenzen an der Eider zusammen gekommen. Des Kaisers Carls seine waren alle, oder meistens alle Grafen, und unter denselben befand sich auch ein Graf Dieterich, welchen einige für einen Friesischen Grafen gehalten haben. Der Vertrag, durch welchen der Eiderstrom zu einer beständigen Grenze festgesetzt ward, wurde auf beiden Seiten mit einem feierlichen Eid bekräftigt. Und der Kaiser begab sich sobald er davon die Zeitung bekam, nach Boulogne, wo er die Flotte besichtigte, die daselbst im vorigen Jahr zusammen gebracht war. Er stellte auch hier, zum Besten der Seefahrenden, eine Seeleuchte wieder her, welche durch großes Alter gänzlich verfallen war. Von Boulogne fuhr er durch die Mündung der Schelde, nach Gent. Und nachdem er hier die gebauten Schiffe gleichfalls besehen hatte, kehrte er, um die Mitte des Wintermonats, nach Aachen zurück, wo einige Gesandte des Königs Hemming ankamen und ihm Geschenke brachten.

Veränderungen in dem Dänischen Reich.

Hemming starb nicht lange hernach, im Jahre 812. Sein Tod verursachte merkliche Veränderungen in den nordischen Angelegenheiten. Zuerst teilten Sigfrid, Gottfrieds Tochtersohn, und Anul die Regierung unter sich. Allein als sie uneinig geworden waren, und die Waffen wider einander ergriffen hatten, kamen sie beide in dem Gefecht um das Leben. Anuls Kriegsheer erhielt indessen Sieg, und die Regierung ward seinen Brüdern Harald und Reginfrid aufgetragen, welche sogleich Gesandten an den Kaiser Carl abschickten, um den Frieden mit ihm zu befestigen. Dies geschah im Jahre 813. Vorher waren jedoch, nach einiger Berichte, noch einige Feindseligkeiten von den Normännern in Friesland verübt worden, wo sie mit einer Flotte gelandet, und viele Beute und Gefangene bekommen

hatten. Hemming, ein Bruder der Dänischen Könige, welcher sich an Kaiser Carls Hofe, vielleicht als ein Geisel, des vorigen Vertrages, aufhielt, kehrte nach dem Friedensschluss mit den Gesandten seiner Brüder, nach seinem Vaterland zurück, wo er auch einen Anteil an der Regierung bekam.

5 / V. Carls des Großen Tod.

Kaiser Carl, welcher am 26sten Jenner des folgenden Jahres 814 starb, hinterließ das Reich seinem Sohn Ludewig, welcher nachher unter dem Namen des Frommen bekannt geworden ist. Seine Brüder Carl und Pipin waren schon vor ihrem Vater aus der Welt geschieden.

Kaiser Ludewig gibt den Friesen das Recht auf ihr väterliches Erbgut wieder.

Kaiser Ludewig gab in dem Anfang seiner Regierung den Sachsen und Friesen das Recht zu ihrem väterlichen Erbgut wieder, welches ihnen zur Zeit seines Vaters genommen war. Einige merkten dieses als ein Beispiel seiner Gütigkeit an. Allein andere hielten es für eine Unvorsichtigkeit, und meinten, dass diese wilden Völker nicht besser bezwungen werden könnten, als wenn man ihnen solchergestalt den Fuß auf dem Halse hielte. Der Kaiser wollte sich indessen die Sachsen und Friesen lieber durch Wohlthaten verbindlich machen. Und der Erfolg hat bewiesen, dass er den rechten Weg erwählt hatte. Die Friesen bezahlten ihm, nach der Erzählung unserer Chroniken, Schatzungen, und standen ihm im Kriege mit Mannschaft zu Dienste.

Harald, welcher von den Dänen verjagt worden, sucht bei dem Kaiser Ludewig Hilfe.

Um diese Zeit ward Harald, einer der Dänischen Könige, von Gottfrieds Söhnen mit Gewalt genötigt das Reich zu verlassen. Sein Bruder Reginfrid war sowohl, als Gottfrieds ältester Sohn, in einem blutigen Treffen umgekommen. Und seine Sachen waren in kurzem so übel gelaufen, dass er keinen besseren Rat wusste, als seine Zuflucht zu dem Kaiser Ludewig zu nehmen. Dieser sandte ihn nach Sachsen, mit der Anweisung sich daselbst so lange aufzuhalten, bis man sich in den Stand gesetzt haben würde ihn kräftig zu unterstützen. Der Kaiser hat ohne Zweifel geurteilt, dass es sein Vorteil wäre die Uneinigkeit zwischen den Dänischen Fürsten zu unterhalten, damit seine Staaten desto weniger von diesen gefährlichen Feinden zu befürchten haben mögen.

Die Sachsen und Obotriten erhielten gegen Winter den Befehl, zu Haralds Besten, einen Zug gegen Gottfrieds Söhne zu unternehmen. Sie suchten zweimal über die gefrorene Elbe zu gehen, wurden aber jedesmal durch das Tauwetter daran gehindert. Ungefähr in der Mitte des Maimonats 815 kamen sie erst über den Strom, und ferner über die Eider, in das Dänische Gebiet. Nachdem sie hier sieben Tage nach einander fort gerückt waren, setzten sie sich nicht weit von dem Seestrand, in dem Gesicht des feindlichen Heeres. Allein da sie dasselbe zu keinem Gefecht hatten bringen können oder wollen, so verwüsteten sie das herumliegende Land, und gingen über die Ströme nach Sachsen, woher sie gekommen waren, zurück.

Harald selbst verfügte sich in Paderborn dem Kaiser, der ihn aufs neue seines Beistandes versicherte, und nach Sachsen zurück sandte. Es vergingen indessen nur einige Jahre, ehe er wieder in sein Königreich eingesetzt ward. Allein weil er seinen Feinden von Zeit zu Zeit merklichen Abbruch tat; so beschloss er im Jahre 817 eine Gesandtschaft an den Kaiser Ludewig zu senden, und um Frieden zu bitten, welchen sie heilig zu halten versprochen. Der Kaiser verwarf jedoch ihre Vorschläge. Er gab Haralden neuen Beistand, und machte ihn dadurch vermögend den Krieg etliche Jahre fortzusetzen.

